

Alexander Korb

Transformationsgewalt in Europa 1944–1950

Perspektiven auf das Ende des Zweiten Weltkriegs

Abstract

This essay proposes that transformation violence be considered a particular form of violence that marked the transition to the post-war period towards the end of the Second World War. While a series of violent acts can be classified as wartime violence, transformation violence is a useful concept that can be applied in particular to three interlocked scenarios: settlement violence, meaning violent acts that aimed to destroy the former enemy in war and civil war; acts of war that constituted a continuation of ethnic and political civil wars from the occupation era and which were particularly hard to put to an end as long as the fighters familiar with the territory and the population were not given a convincing exit scenario (these might be described as gang wars if the term „gangs“ did not carry such a strong ideological connotation); lastly, ethnic cleansing that aimed at a rapid political, demographic and social transformation of the state and the nation. These forms of violence all also had the purpose of arranging the population by new measures and to draw them into the new political system while at the same time creating loaded target groups who were to be excluded from the new political system. Finally, the article raises the question whether the export of violence into colonial territories aided the peacemaking efforts on the continent. It describes the scenario of violent re-colonisation of territories like Algeria, which had been occupied by members of the axis powers during the Second World War.

Die Gewaltforschung hat in den letzten zwei Dekaden vielfach untersucht, wie Krisen gewaltsam eskalieren, warum Gesellschaften in Gewalt versinken, welche Faktoren dabei eine Rolle spielen und welchen Verlauf Gewaltprozesse nehmen. Die Frage hingegen, wie die beschriebenen Gewaltprozesse eigentlich zu einem Ende kommen, wurde hingegen von der Forschung sehr viel spärlicher beschrieben, geschweige denn beantwortet. Wenn wir also mit Dan Diner annehmen, dass der Holocaust (und in diesem Sinne auch der Zweite Weltkrieg) einen Zivilisationsbruch darstellt, dann müssen wir auch in der Lage sein, genau zu bestimmen, was es genau bedarf, diesen zu überwinden.

Empirisch enden die meisten Studien mit dem vermeintlichen Kriegsende, ob es sich um das Ende der Hauptkampfhandlungen oder um den 8. Mai 1945 handelt. Dies gilt ganz ausdrücklich auch für meine eigene Studie, die sich mit der während des Zweiten Weltkriegs auf jugoslawischem Territorium verübten Massengewalt befasst.¹ Die Studie endet mit dem Sieg der Partisanen im Mai 1945 und dem Ende der Herrschaft der Ustaša. Dies bedeutete indes nicht das Ende der Gewalt, denn mit dem Mai 1945 schoben sich neue Gewaltformen in den Vordergrund: Massenexekutionen wirklicher und vermeintlicher Kollaborateure, die Vertreibung von Minder-

¹ Alexander Korb, *Im Schatten des Weltkriegs. Massengewalt der Ustaša gegen Serben, Juden und Roma in Kroatien 1941–1945*, Hamburg 2013.

heiten, die Vernichtung versprengter Widerstandsgruppen und potenzieller politischer Opposition. Die Frage ist daher: Wann endet also die Gewalt, und wann kehrt Frieden ein?

Im folgenden Beitrag werden zunächst für den Ersten Weltkrieg einige vergleichende Überlegungen angestellt: darüber wann Krieg und Gewalt ein Ende nehmen, und mit welchen Akteuren und welchen Gewaltphänomenen wir es zu tun haben. Anschließend wird erneut für den Zweiten Weltkrieg gefragt, wo und wie das Ende der Gewalt zu verorten ist. Dabei werden in erster Linie Abrechnungsgewalt und Bürgerkriege in einem europäischen vergleichenden Rahmen diskutiert und anhand des jugoslawischen Beispiels vertieft. In einem zweiten Teil wird schließlich ein Ausblick auf die europäischen Kolonien in Afrika, soweit sie von Kampfhandlungen betroffen waren, und auf den asiatischen Kriegsschauplatz geworfen. Daran wird die Frage geknüpft, inwiefern das Ende kolonialer Kriege um das Jahr 1945 ähnlichen Logiken folgt, und ein Ausblick auf Dekolonisierungskriege und den Kalten Krieg geworfen. Dabei wird die Leitthese vertreten, dass der Übergang von kollektiver Gewalt in Großkonflikten hin zum Frieden eine bestimmte Form der Transformationsgewalt darstellte, die sich generell von Kriegshandlungen unterschied und die schließlich in einem homogenen und im Anschluss daran auch friedlichen Europa mündete.

Das Hinterfragen der Zäsur von 1918 hat Konjunktur, die auch mit dem gegenwärtigen Jubiläum des ‚Großen Krieges‘ zu tun hat.² Vielfach wurde in den vergangenen Jahren demonstriert, dass 1918 nicht in erster Linie ein Ende der Gewalt markierte, sondern vor allem das Ende großer zwischenstaatlicher Auseinandersetzungen. Die Aufmerksamkeit, die die Gewalt im Anschluss an den Ersten Weltkrieg erfuhr, ist zwar vor allem das Resultat jüngerer Forschungen und Fragestellungen, hat aber wohl auch mit älteren Paradigmen zu tun, die den Zweiten Weltkrieg aus der Logik der im Zuge des Ersten Weltkriegs verübten Gewalttaten erklären. Wer die Periode von 1914 bis 1945 als Teil eines *Zeitalters der Extreme* (Eric Hobsbawm) versteht, muss konsequenterweise versuchen, die Verbindung zwischen der Gewalt des Ersten und des Zweiten Weltkrieges herzustellen (auch wenn Hobsbawms Zeitalter bis in das Jahr 1991 reicht).³

Der Erste Weltkrieg

Was die Folgen des Ersten Weltkriegs betrifft, wurden in erster Linie Brutalisierungserfahrungen, Sinngebungsversuche für die Millionen von Toten, die Klauseln der Pariser Verträge sowie die politischen und wirtschaftlichen Unruhen der 1920er- und 1930er-Jahre, insbesondere in Deutschland, dafür verantwortlich gemacht, dass Europa nicht zum Frieden kam. Diese Sichtweise hatte ihren Ursprung in der Frage, wie 1933 bzw. 1939 möglich waren. Das Ende der Weltkriegsgewalt, die Millionen von Leben vernichtet oder zerstört hatte, wurde aber eher als gegeben angenommen als empirisch untersucht.

Der europäische Kontinent wirkte in den Jahren 1918 und 1919 noch sehr gewaltaffin: Die Demobilisierung von Millionen von Soldaten scheint die Militanz und brutalisierte Erfahrungswerte zunächst einmal in die einzelnen Gesellschaften des Kontinents sowie in die Kolonien verlagert zu haben. So tobte der Erste Weltkrieg zum Beispiel in Russland bis 1922: Bis zu zwei Millionen Kombattanten beider

² Zuletzt: Robert Gerwarth/Erez Manela (Hg.), *Empires at War 1911–1923*, Oxford 2014.

³ Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1999.

Seiten des russischen Bürgerkriegs verloren ihr Leben. Die Zahl der getöteten Zivilisten durch den Terror beider Seiten ist nicht genau feststellbar. In Europa endete der Konflikt mit dem Sieg der Roten Armee über die letzten weißen Truppen auf der Krim im November 1920, im Kaukasus mit der Einnahme von Batumi 1921, in Asien mit der Einnahme von Wladiwostok im Oktober 1922. Am Ende dieses Jahres kam es zur Gründung der Sowjetunion.

1920 eroberten sowjetische und türkische Truppen Armenien und beendeten die armenische Staatlichkeit. Auf dem Gebiet des ehemaligen Osmanischen Reiches entbrannte der griechisch-türkische Krieg, der ebenfalls bis 1922 dauerte. Allein bei der Eroberung Smyrnas, des heutigen Izmir, durch Mustafa Kemals Truppen im September 1922 starben bis zu 40.000 Menschen. Das Ende des Ersten Weltkriegs versetzte Italien wiederum erst überhaupt in die Lage, seine in Folge von Aufständen verlorengegangenen Kolonien in Nordafrika (insbesondere Tripolitanien, im Nordwesten Libyens) wiederzuerobern. Italienische Truppen verübten dort wiederholt Kriegsverbrechen: zum Beispiel Giftgasangriffe aus der Luft auf Zivilisten 1924 und in den Folgejahren. Auch im Rifkrieg in Marokko setzten französische Truppen Giftgas gegen die Aufständischen ein, denen es 1921 gelungen war, die spanische Kolonialmacht vernichtend zu schlagen. Frankreich und Großbritannien setzten bei der Eroberung von Syrien, des Irak und Palästinas ebenfalls kriegerische Mittel ein. Für die Gewaltpraktiken in den Kolonien stellte der Erste Weltkrieg, wie jüngere Forschungen zeigen, also keineswegs eine Zäsur dar.⁴ Am nordwestlichen Rand des Kontinents mündete der irische Unabhängigkeitskrieg 1922/1923 in einen gewalttätigen Bürgerkrieg.

Man muss allerdings nicht nur in der europäischen Peripherie suchen, um in den Folgejahren des Ersten Weltkriegs auf der Suche nach Gewalt fündig zu werden. Robert Gerwarth und sein Team untersuchten am Centre for War Studies am University College of Dublin im Rahmen eines Forschungsprojektes des European Research Councils die Frage nach politischer Gewalt im Zwanzigsten Jahrhundert. Dabei nahmen sie Gewaltformen in den Blick, die im spezifischen mitteleuropäischen Nachkriegskontext zwischen 1917 und 1923/1924 entstanden waren: Paramilitärische Gewalttäter, die in weiten Teilen Mitteleuropas in Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen den Kriegsausgang revidieren wollten bzw. eine Nachkriegsordnung in ihrem Sinne schaffen wollten. Dies betrifft u. a. die Kämpfer in den deutschen Freikorps, die über die Grenzverläufe und die politische Ordnung in Schlesien, im Baltikum und in Deutschland bestimmen wollten; dies betrifft aber auch linke, revolutionäre und rechte, reaktionäre Putschisten in Deutschland, vom blutigen Ende der Bayerischen Räterepublik 1919 über den Kapp-Putsch bis hin zum ‚Ruhrkampf‘ 1918/1923. Die baltischen Republiken, Finnland, Ungarn, Polen und Rumänien, also praktisch alle die Staaten, die aus alliierter Sicht den Cordon Sanitaire gegen die Sowjetunion bilden sollten, waren in Konflikte verwickelt, die eine Mischung aus Bürger- und zwischenstaatlichen Kriegen bildeten, und in denen es sowohl um die Souveränität als auch um das künftige System sowie um die Frage ging, inwiefern sich ethnische und staatliche Grenzen decken würden. Gerwarth und John Horne datieren die Jahre 1923/1924 als den Beginn eines europäischen Friedens; erst das Ende des Ruhrkampfes, des irischen Bürgerkrieges und der Abschluss der griechisch-türkischen Bevölkerungsverschiebungen im Anschluss an den Lausanner Vertrag hätten das Ende der Gewalt bedeutet, die Europa seit etwa

⁴ Isabel V. Hull, *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany*, Ithaca 2005.

1910 erschütterte. Der Gewaltkreislauf habe sich totgelaufen, so die Herausgeber des Sammelbandes *War in Peace*, nicht ohne auf diejenigen Konflikte hinzuweisen, die auch nach 1923 weiterhin gewaltsam ausgetragen wurden. Zugleich weisen einige Beiträge explizit darauf hin, dass zwischen den im Ersten Weltkrieg gemachten soldatischen Erfahrungen und dem brutalen Verhalten im Bürgerkrieg kein Automatismus besteht.⁵

Es ist nachvollziehbar, dass die Frage nach der Gewalt sich vor allem auf die Jahre bis 1945 richtet. Denn die Jahre des Kalten Krieges und der Auflösung der Blockkonfrontation steuerten – anders als das Ende des Ersten Weltkriegs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – nicht auf eine Katastrophe zu, die es zu erklären gilt. Insofern ist es in diesem Diskurs also nur folgerichtig, dass die Befreiung von Auschwitz und die Atombomben von Hiroshima und Nagasaki das Ende einer Gewalt-epoche markieren. Dazu kommt, dass im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg der Zweite mit einem totalen Sieg der Alliierten endete. Alle Staaten, die zuvor mit NS-Deutschland verbündet waren, wurden von Alliierten besetzt. Selbst ein Land wie Bulgarien, das sich mit der Sowjetunion offiziell nicht im Krieg befand, wurde militärisch besetzt. Diese alliierte Dominanz führte dazu, dass es nur wenige Nischen und Räume gab, in denen sich gewaltsame Praktiken etablieren konnten.

Die Großmächte verhielten sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs weitaus friedlicher als in den Dekaden zuvor. Die Sowjetunion schaffte 1947 sogar die Todesstrafe ab (nur um sie 1950 wieder einzuführen). 1949 nahm der Parlamentarische Rat (das politische Gremium, das den politischen Neuanfang in den westlichen Besatzungszonen koordinierte) den Passus „Die Todesstrafe ist abgeschafft“ in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland auf – allerdings nicht ohne den Hintergedanken, damit den Druck auf die Alliierten zu erhöhen, damit diese keine Todesurteile gegen verurteilte Nationalsozialisten mehr vollstrecken können.⁶ Der Trend war aber sowieso nicht mehr umkehrbar: Die Praxis (Die Zahl der Vollstreckungen?) der Todesstrafe nahm sowohl in ganz Europa als auch in Nordamerika ab.

Doch über diese Fragen des Rückgangs der Gewalt nach 1945, gilt es – wie dies Tony Judt zurecht betonte – für die Historiographie auch zu klären, wie es einem Kontinent, der 1945 in Trümmern lag, in kürzester Zeit gelingen konnte, sich zu erholen und in weiten Teilen wieder zu Wohlstand zu gelangen.⁷ Allerdings bedeutete dies kein automatisches Ende der Gewalt im selben Jahr. Gleichwohl ist die Erforschung der gewaltsamen Nachkriegsgeschichte ein nur sporadisch beachtetes Feld.⁸ Doch blieb Europa zunächst ein „Wilder Kontinent“ wie der Titel von Keith Lowes Geschichte der Jahre 1943–1950 lautet.⁹ Geht man mit Christian Gerlach davon aus, dass im Zweiten Weltkrieg „extrem gewalttätige Gesellschaften“ geschaffen wurden, so stellt sich die Frage, wie deren Transformation zu friedlichen Gemeinschaften vonstattenging.¹⁰ Damit ist das Problem angesprochen, dass dieser Beitrag für den

5 So v. a. die Beiträge von Julia Eichenberg und Anne Dolan in Robert Gerwarth/John Horne (Hg.), *War in Peace. Paramilitary Violence in Europe after the Great War*, Oxford 2012. Auch John Horne weist auf das Beispiel Frankreich hin, wo nach dem Weltkrieg die paramilitärische Gefahr abgewehrt wurde.

6 Yvonne Hötzel, *Debatten um die Todesstrafe in der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1990*, Berlin 2011, 17.

7 Tony Judt, *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2006.

8 Eine bahnbrechende Ausnahme bildet bspw. Jan T. Gross, *Angst. Antisemitismus nach Auschwitz in Polen*, Berlin 2012; für einen europäischen Zugriff vgl. Tony Judt, *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2006.; für konzeptionelle Überlegungen vgl. Frank Biess/Robert G. Moeller (Hg.), *Histories of the Aftermath. The Legacies of the Second World War in Europe*, New York 2012.

9 Keith Lowe, *Der wilde Kontinent. Europa in den Jahren der Anarchie 1943–1950*, Stuttgart 2014.

10 Christian Gerlach, *Extrem gewalttätige Gesellschaften. Massengewalt im 20. Jahrhundert*, München 2011.

Zweiten Weltkrieg diskutiert: Wie endet Gewalt? Durch Entwaffnung und Gefangennahme? Durch eine Kapitulation oder einen Friedensschluss, und die entsprechende Kommunikation desselben, oder durch ein „Totlaufen“ des Prozesses, also eher durch die Ermüdung (eine Erschöpfung, Ermattung?) der Gewalttäter. Oder dadurch, dass sie ihre mörderischen Ziele erreicht haben, oder diese Ziele ändern und sich entscheiden, mit dem Morden aufzuhören? Und um was für eine Art von Prozess handelt es sich eigentlich? Besteht Gewalt aus der Summe der Handlungen der beteiligten Gewalttäter, deren Wandel wir untersuchen? Oder reden wir von einer atmosphärischen Verdichtung politischer und sozialer Ereignisse? Mit anderen Worten. Kann man von Kontinuitäten und vom Anhalten eines Gewaltprozesses ausgehen, wenn es sich gar nicht um ein und dieselben involvierten Akteure handelt? Weiterhin waren die Ursachen für Gewaltausbrüche höchst unterschiedlich und hingen in den meisten Fällen unentwärtbar mit dem Kontext des (zu Ende gehenden) Ersten Weltkriegs zusammen, wie beispielsweise im Falle des italienischen Feldzuges in Nordafrika, auf anderen Schauplätzen indes lediglich schwach oder indirekt, wie beispielsweise im Falle des spanischen Rif- oder Marokko-Krieges 1921–1926. Zugleich muss die Demobilisierung auch als eine europäische Friedensleistung angesprochen werden. Weite Teile des Kontinents waren zudem von Gewalt nur kaum (Westeuropa) oder gar nicht (Nordwesteuropa, die Iberische Halbinsel) betroffen. Anstatt also darauf zu fokussieren, lediglich Räume im Hinblick auf Zäsuren von 1918 bzw. von 1945 zu befragen und diese zu erweitern, scheint es daher sinnvoller, einzelne Gewaltformen bezüglich ihrer räumlichen Verbreitung und ihren Konjunkturen zu untersuchen. Dies ergibt gerade in Bezug auf die Frage nach dem Ende von Gewaltprozessen einen vergleichenden qualitativen Erkenntnisgewinn. Autoren, die bestimmte Gewaltphänomene untersuchen, interessieren sich ganz zwangsläufig für ein Ende der Gewalt.¹¹

Dazu traten in den letzten Jahren räumliche Ansätze zur Anwendung, um die besonders intensive Fälle von Massengewalt zu veranschaulichen oder zu erklären. Der Historiker Timothy Snyder erklärte in seinem Ansatz das östliche Mitteleuropa zu *Bloodlands*, die zwischen 1933 und 1945 zwischen deutschen und sowjetischen Zugriffen in die Zange genommen worden seien. Diese kombinierten gewaltsamen Angriffe und Umgestaltungspolitiken hätten 14 Millionen Menschenleben unter den Bewohnern dieser Gebiete gekostet.¹² So richtig und wichtig Snyders Ansatz ist, um die Massengewalt beispielsweise in Polen und der Ukraine zu erklären, so wenig ist er in der Lage zu erklären, wie es mit dem Verhältnis der mitteleuropäischen „Blutländer“ zu anderen Gebieten vor allem in Südosteuropa aussieht, die in einem ähnlichen Ausmaß durch Gewalt erschüttert wurden, allerdings ohne vergleichbaren deutschen und sowjetischen Zugriffen ausgesetzt gewesen zu sein (wenngleich die absoluten Menschenverluste in Osteuropa höher waren als in Südosteuropa). Der Osteuropahistoriker Jörg Baberowski entwickelte an Hand des Beispiels der frühen Sowjetunion das Konzept von Gewalträumen als sozialen Ordnungen, die sich wegen der Wirkungen unkontrollierter Gewalt im Ausnahmezustand befänden.¹³ Dabei handle es sich um soziale Räume, in denen kein Souverän ein wirksames Ge-

11 Dies gilt insbesondere für die Untersuchungen ethnischer Säuberungen, vgl. Michael Mann, *Die dunkle Seite der Demokratie. Eine Theorie der ethnischen Säuberung*, Hamburg 2007; Mark Mazower, *Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert*, Berlin 2000; Norman M. Naimark, *Flammender Hass. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert*, München 2004; Omer Bartov/Eric D. Weitz (Hg.), *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian, and Ottoman Borderlands*, Indianapolis 2013; ferner Jacques Sémelin, *Säubern und Vernichten. Die Politik der Massaker und Völkermorde*, Hamburg 2007.

12 Timothy Snyder, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2011.

13 Jörg Baberowski, *Räume der Gewalt*, Frankfurt a. M. 2015.

waltmonopol einnehme oder eine wirksame Konfliktregulierung stattfinde. Stattdessen sei die Gewalt das vorherrschende Prinzip, die den Raum strukturiere, das Leben wie das Sterben regle, und in dem die Grenzen zwischen Profiteuren und Opfern der Gewalt unklar bzw. veränderlich seien.

Das Ende der Gewalt des Zweiten Weltkriegs

Im vorliegenden Beitrag sollen für den Übergang vom Zweiten Weltkrieg in die Nachkriegszeit – ein vor dem Hintergrund der Untersuchung eines Andauerns von Gewaltprozessen wenig geeigneter Begriff – vier Gewaltformen diskutiert werden:

1. Abrechnungsgewalt,
2. Bandenkämpfe,
3. Vertreibungen,
4. Wiedereroberung besetzter Kolonien.

Diese sind nicht die einzigen Gewaltprozesse, die das Ende von Kriegen überdauern. Auch die großen Kriege enden mitnichten mit der Kapitulation der großen Armeen. Damit sind nicht die skurrilen Fälle von Einheiten gemeint, die vom Kriegsende nichts wissen, wie der konföderierte Kreuzer *CSS Shenandoah*,¹⁴ der noch Monate nach dem Ende des amerikanischen Bürgerkrieges Walfangschiffe der Union versenkte, oder das Kriegsende nicht wahrhaben wollten, wie japanische Holdouts, die sich in Einzelfällen noch jahrzehntlang im philippinischen Dschungel versteckten. An vielen Fronten war es nicht eindeutig, wann der Befehl zum Waffenstillstand genau galt; Einheiten versuchten sich in Gebiete durchzuschlagen, in denen bessere Kapitulationsbedingungen herrschten. Auch die deutsche Militärjustiz galt über den Stichtag der Kapitulation hinaus, und Einheiten der Wehrmacht richteten auch noch nach der deutschen Kapitulation wegen Desertation verurteilte Soldaten zum Tode.¹⁵ Für eine Reihe von weiteren Szenarien stellt sich überdies die Frage, wie Gewaltprozesse definiert und voneinander unterschieden werden. Für Kriegsgefangenenlagern stellt sich beispielsweise die Frage, ob die Gewalt gegen die Insassen (ob sie nun regelmäßig auftrat oder nur in bestimmten Krisensituationen) als Teil des Krieges begriffen werden sollte und ob diese nach Beendigung des Krieges eine Änderung erfuhr.¹⁶ Dass die meisten sowjetischen Kriegsgefangenen in Gefangenschaft der Wehrmacht ermordet wurden, ist spätestens seit Christian Streits Studie *Keine Kameraden* bekannt.¹⁷ Auch dass von den gut drei Millionen deutschen Gefangenen in sowjetischer Obhut ein gutes Drittel verstarb, ist bekannt. Die meisten starben relativ bald nach ihrer Gefangennahme, wohingegen die Mortalität in den Lagern vor allem in der zweiten Kriegshälfte sank. Wie viele von ihnen genau nach 1945 ums Leben kamen, ist schwer festzustellen.¹⁸

14 CSS = Confederate States Ship.

15 Beispielsweise wurden die desertierten Soldaten Bruno Dorfer und Rainer Beck noch am 13. Mai 1945 unter Aufsicht kanadischer Truppen von der Wehrmachtsjustiz hingerichtet, siehe Tristan Barczak, „Zur Aufrechterhaltung der Manneszucht“ – Deutsche Kriegsgerichtsbarkeit nach dem 8. Mai 1945 und ihre juristische Aufarbeitung, in: *Journal der Juristischen Zeitgeschichte* 5 (2011), 93-101.

16 Für den Ersten Weltkrieg plädiert Heather Jones für einen inklusiven Ansatz, vgl. Heather Jones, *Violence against Prisoners of War in the First World War. Britain, France and Germany, 1914–1920*, Cambridge 2011.

17 Christian Streit, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen*, Bonn 1991.

18 Albrecht Lehmann, *Gefangenschaft und Heimkehr. Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion*, München 1986; für Jugoslawien vgl. Kurt W. Böhme/Erich Maschke (Hg.), *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Bielefeld 1976.

Wenn man den sowjetischen Stellen zugutehält, dass die meisten Gefangenen an einer nicht absichtlich verursachten Unterernährung starben, dann deutet dies auf ein weiteres, mit Kriegen zusammenhängendes Phänomen hin, dass deren Ende meist überdauert: Seuchen und Hungersnöte, die beispielsweise durch den deutschen Überfall auf Jugoslawien und die Sowjetunion oder Italiens Besatzungspolitik in Griechenland ausgelöst wurden, waren Prozesse, die über die Zäsur von 1945 hinaus Folgen zeitigten. Gerade eindeutige Fälle von Gewaltpolitik – wie z. B. die bewusst herbeigeführte Hungersnot in der Blockade von Leningrad – hatten langfristige Folgen, auch wenn die Sieger nach der Befreiung um Linderung bemüht waren. Doch sind gerade Hungersnöte auch Ursprung von Formen der Verteilungsgewalt: Bewaffnete Gruppen oder Banden sichern Ressourcen für sich, mafiose Strukturen setzen sich bei der Verteilung von Nahrungsmitteln durch. Schließlich ist ein letzter Aspekt anzusprechen, der die Durchdringung von Nachkriegsgesellschaften mit aus dem Krieg resultierenden Gewaltformen zum Inhalt hat. Diese Gesellschaften als spezifischer sozialer Raum sind verschiedentlich Gegenstand von Untersuchungen, die in der Regel Nachwirkungen und Konsequenzen von Krieg und Gewalt für alle gesellschaftlichen Bereiche diagnostizieren, wie beispielsweise eine (partielle) Brutalisierung des Familienlebens und eine Ansteigen häuslicher Gewalt.¹⁹ Festzustellen ist allerdings, dass kein Automatismus zwischen Gewaltausübung- bzw. -erfahrung und häuslicher Gewalt besteht. Gewalttäter und Massenmörder wurden vielfach zu friedlichen Mitbürgern, die der Nachkriegsgesellschaft keinen Schaden antaten. Oder, wie es der vor vierzig Jahren verstorbene Historiker und Auschwitz-Überlebende Joseph Wulff 1974 in einem Brief an seinen Sohn beschrieb: „Es kann in Bonn die demokratischste Regierung sein – und die Massenmörder gehen frei herum, haben ihr Häuschen und züchten Blumen.“²⁰

Der Zweite Weltkrieg als Teil eines europäischen Bürgerkriegs?

Zu beachten ist, dass die vier hier diskutierten Gewaltformen nur schwer voneinander zu unterscheiden sind. Sie treten in den meisten Fällen kombiniert auf, und zwar gerade dort, wo bewaffnete Auseinandersetzungen keine primären zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen mehr sind, sondern bereits die Grenze zum Bürgerkrieg überschritten haben. Im Umkehrschluss lautet die Logik, dass Gewalt, die anhält, obwohl zwischenstaatliche Kriege bereits beendet sind, in der Regel die Form von Bürgerkriegen haben oder annehmen. Der Begriff *Europäischer Bürgerkrieg* des Historikers Ernst Nolte für die gewalttätigen Konfrontationen in den Jahren zwischen 1917–1945 deutet an, dass sich in den meisten Ländern wie auch länderübergreifend ein linkes/kommunistisches und ein rechtes/faschistisches Lager gegenüberstanden.²¹ Nolte verengte die Auseinandersetzungen auf die Ideologie der Akteure und behauptete zudem eine Verwandtschaft der beiden von ihm als totalitär bezeichneten Bürgerkriegsparteien. Auch Enzo Traverso benutzt, ausgehend vom

19 Sabine Kurtenbach/Oliver Hensengerth, Politische und gesellschaftliche Brüche nach dem Krieg. Jugendgewalt in Kambodscha und Guatemala, Osnabrück 2010.

20 Roland Kaufhold, „... und die Massenmörder gehen frei herum und züchten Blumen“. Vor 100 Jahren wurde der Historiker Joseph Wulff (22. Dezember 1912–10. Oktober 1974) geboren, in: Hagalil, 20. Dezember 2012 – 7 Tevet 5773 <http://www.hagalil.com/2012/12/wulff/> (16. Dezember 2015).

21 Ernst Nolte, Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus, Frankfurt a. M. 1986; auch Enzo Traverso griff den Ansatz auf, siehe Enzo Traverso, Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1914–1945, München 2008; siehe ferner Paul Preston, The Great Civil War. European Politics, 1914–1945, in: T. C. W. Blanning (Hg.), The Oxford History of Modern Europe, Oxford 2000, 153–185.

Vorhandensein einer gesamteuropäischen Gesellschaft, das Bild eines europäischen Bürgerkrieges.²² Beide Ansätze negieren regionale Dynamiken sowie einzelne regionale und nationale Konflikte: Insbesondere geraten ethnoreligiöse Bürgerkriege dabei in den Hintergrund, wobei Traverso zumindest die Bedeutung extremer Gewalt in Bürgerkriegen herausstellt.

Es sind vor allem die Bürgerkriege in Teilen Süd- und Osteuropas, die verhindern, dass der Kontinent zur Ruhe kommt. All diese Konflikte hatten eine Vorgeschichte, die oftmals Jahrzehnte lang zurückreichte; diese eskalierten im Verlauf des Zweiten Weltkriegs zu Bürgerkriegen, in denen die deutschen oder italienischen (zum Teil auch die sowjetischen) Besatzer sich beteiligten oder zumindest intervenierten. Diese Konflikte waren bei Kriegsende 1945 noch nicht entschieden. In Bosnien beispielsweise tobten noch Wochen nach der deutschen Kapitulation intensive Kämpfe zwischen Partisanen und kroatischen Verbänden. Die Auseinandersetzungen in Jugoslawien, Griechenland, Italien und der Westukraine verliefen allesamt nicht nur entlang politischer Linien, sondern beinhalteten auch nationale oder ethnoreligiöse Komponenten. Es drängt sich deshalb die Frage auf, an welchen Stellen sich Besatzungsbürgerkriege von klassischen Bürgerkriegen unterscheiden.

Abrechnungsgewalt

Überall in Europa gingen am Ende des Zweiten Weltkriegs die Eroberer und Sieger gegen ihre Gegner vor. Dabei wurden auch Regionen von der Gewalt erfasst, in denen es zuvor nicht zu Kampf- oder Gewalthandlungen gekommen war. Für das Gros der Zivilbevölkerung endete der Krieg bzw. die Besatzung mit dem Einmarsch alliierter Truppen in ihre Heimat. Die Abrechnung begann also lange vor 1945: 1941 besetzten die Briten Italienisch-Ostafrika sowie die meisten französischen Kolonien (die ja zu Vichy-Frankreich gehörten) oder den prodeutschen Irak; 1942 folgte Algerien und Libyen; die von der Wehrmacht besetzten russischen Gebiete, die Ostukraine, Süditalien, Sizilien und Korsika wurden bereits 1943 befreit. Bis zum Mai 1944 folgte der Großteil der übrigen Ukraine; die zweite Jahreshälfte 1944 bedeutete schließlich den militärischen Durchbruch für die Alliierten: Frankreich, Belgien, die südliche Niederlande, Mittelitalien, Südosteuropa, große Teile Ungarns, Polens und des Baltikums sowie Finnland wurden erobert und befreit, bzw. lösten sich aus dem Bündnis der ‚Achse‘ und/oder kapitulierten. Die Eroberung des Großteils Deutschlands, der Slowakei, Oberitaliens, Westpolens, Sloweniens und Kroatiens folgte im Frühjahr 1945. Zum Zeitpunkt der Kapitulation der deutschen Armeen halten diese nur mehr den Alpenraum, Böhmen, Mähren, Teile Schlesiens, die Nordseeküste, Norwegen, Dänemark, Kurland und einige Inseln wie beispielsweise Rhodos.

Abrechnungsgewalt ist ein schwer zu fassendes und ein nicht einheitlich zu bewertendes Phänomen. In erster Linie sind damit die gegen wirkliche und vermeintliche Kollaborateure verübten Racheakte beschrieben. Diese bildeten überall in Europa eine spezifische Form der Gewalt, bei der die Protagonisten der faschistischen Ordnung und Kollaborateure mit den deutschen Besatzern meist öffentlich zur Rechenschaft gezogen wurden. Zugleich war sie auch eine Form der (in der Regel kommunistischen) Machtübernahme. Martin Conway und Robert Gerwarth argumentierten, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die kommunistischen ‚Revolutionen‘, die ja tatsächlich nur Machtübernahmen oder Putsche waren, gerade dort besonders

²² Enzo Traverso, *Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1914–1945*, München 2008.

gewaltsam ausfielen, wo – wie zum Beispiel in Jugoslawien – bereits vor dem Krieg eine gewisse Gewaltkultur existierte, während in anderen Ländern – wie zum Beispiel in der Tschechoslowakei – andere Modelle der Aushandlung von Konflikten verbreitet gewesen seien und das gewalttätige Austragen von Kontroversen nach 1945 so einer besonderen Legitimierung bedürftig sei. Inwiefern dieser Befund jedoch gilt, insbesondere auch im Hinblick auf die deutschsprachigen Grenzgebiete, ist fraglich.²³

Tony Judt hat eindrücklich beschrieben, wie sich der Wut der Befreiten an jenem Bevölkerungsteil austobte, die man für die Zusammenarbeit mit dem Feind verantwortlich machen konnte. Vor allem Frauen traf der Hass, die für vermeintliche oder wirkliche sexuelle Kontakte mit deutschen Soldaten gedemütigt, geschlagen und vergewaltigt wurden.²⁴ Zugleich bildete die Verfolgung vermeintlicher und echter Gegner in vielen Ländern auch einen Teil der ethnischen Homogenisierung.²⁵ Die Abrechnung traf Individuen, hatte aber darüber hinaus eine Bedeutung, die über die individuelle Rache oder Bestrafung hinausging. Denn die Taten markierten zugleich die enorme Umstellung der gesellschaftlichen Modi von Kriegsgesellschaften hin zu Gesellschaften im Aufbruch. Die öffentlichen Abrechnungen mit Kollaborateuren entfalteten auch eine breite ‚reinigende‘ Wirkung, sprachen sie doch diejenigen, die sich als Richtende daran beteiligten, selbst frei von jeder Zusammenarbeit mit den Deutschen. Dies gilt auch für Länder wie beispielsweise Böhmen oder Ungarn, in denen sich die Bevölkerung nicht durch bewaffneten Widerstand gegen die Deutschen ausgezeichnet hatte und in denen deutschsprachige Minderheiten kollektiv für den Nazismus (und damit auch für den ausgebliebenen eigenen Widerstand gegen denselben) haftbar gemacht wurden.²⁶ Insgesamt lässt sich aber konstatieren, dass der Umgang mit Kollaboration meist bereits nach einigen Wochen in juristische Kanäle gelenkt wurde, und dass Partisanengruppen, Milizen und der Mob in den Hintergrund traten.²⁷ Insofern hatten gewaltsame Sühnemaßnahmen auch die Funktion, den (Bürger)krieg durch den Einsatz von Gewalt zu Ende zu bringen, woraufhin das staatliche Gewaltmonopol wiederhergestellt werden konnte.

Gleichwohl: Das Fenster für Gewalttaten stand eine Weile lang offen. Diesbezüglich hat Tony Judt auf die nationalen Unterschiede der Abrechnungspraxen in Westeuropa hingewiesen und vermerkt, dass in Frankreich, wo ja der Staat der größte Kollaborateur gewesen sei, eine Anklage der Alltagskollaborateure schlecht goutiert worden wäre. Die Abrechnung wurde auf ganz unterschiedliche Weisen verrechtlicht. Unabhängig davon lässt sich konstatieren, dass die Praxen in denjenigen vor allem, aber nicht ausschließlich (süd)osteuropäischen Ländern, in denen vor 1945 Bürgerkriege herrschten, insgesamt brutaler ausfielen. Von den west- und südeuropäischen Ländern gilt dies in erster Linie für Italien, wo die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration 1943 einsetzte. Nach der Kapitulation der faschistischen Kräfte im Mai 1945 kam es auf lokaler Ebene zu Racheakten, Schauprozessen und Exekutionen, die zwischen 18.000 und 30.000 Menschenleben gekostet haben

23 Martin Conway/Robert Gerwarth, *Revolution and Counterrevolution*, in: Donald Bloxham/Robert Gerwarth (Hg.), *Political Violence in Twentieth Century Europe*, Cambridge 2011.

24 Vgl. Antony Beevor, *An Ugly Carnival*, in: *The Guardian*, 5. Juni 2009.

25 Vgl. Arnold Suppan, *Zwischen Rache, Vergeltung und „ethnischer Säuberung“: Flucht, Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei und Jugoslawien 1944–1948*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 51 (2003) 1, 74–84.

26 Für die Tschechoslowakei siehe Chad Bryant, *Prague in Black. Nazi Rule and Czech Nationalism*, Cambridge 2007.

27 Mikael Rask Madsen/Chris Thornhill, *Law and the Formation of Modern Europe. Perspectives from the Historical*, Cambridge 2014.

könnten. Der Historiker Hans Woller unterteilt die Abrechnungen in drei Phasen, die einen Prozess der Verrechtlichung und Einhegung erkennen lassen.²⁸ In Italien sollte es schließlich gelingen, bis zum Jahr 1946 mit Hilfe von Amnestien und politischen Kompromissen die Gewalt einzudämmen.

In (süd-) osteuropäischen Ländern war das Ausmaß der Weltkriegsgewalt ungleich höher, weshalb es nicht verwundern kann, dass auch die Eindämmung der Gewalt schwerer viel: Die Konflikte zwischen den verfeindeten politischen und nationalen Gruppen waren schärfer ausgetragen worden und hatten tiefere Wunden geschlagen. In erster Linie bezog sich das auf Kollaborateure, die der eigenen Gesellschaft angehörten (ob es sich nun um Angehörige derselben oder einer anderen Ethnie handelte). Die Historikerin Tanja Penter hat für das Donezbecken demonstriert, dass in der Sowjetunion der Herrschaftswechsel in den besetzten Gebieten keine Befreiung bedeutete, sondern dass vielmehr politische Säuberungen blutig umgesetzt wurden.²⁹

Quantitativ und qualitativ war die Abrechnung mit den ehemaligen Kriegsgegnern in Jugoslawien am höchsten und intensivsten, wobei sowohl die Schrecklichkeit der zuvor von Seiten der Faschisten (hier in erster Linie der Ustaša) verübten Verbrechen, die Vermengung ethnischer und politischer Kategorien sowie der anhaltende Widerstand bewaffneter Gruppen eine Rolle gespielt haben. Der Name der Kärntner Kleinstadt Bleiburg, in deren Nähe britische Truppen zehntausende aus Jugoslawien geflüchtete Soldaten, Milizionäre und Zivilisten an die siegreiche Jugoslawische Volksarmee auslieferten, steht symbolisch für eine Reihe von Gewalttaten, die einen der wichtigsten geschichtspolitischen Konflikte im heutigen Slowenien und Kroatien darstellen. Die Anzahl der durch Titos Truppen Erschossenen ist weiterhin umstritten, und das Gedenken an die Toten ist stark politisiert.³⁰ Die Massaker durch die siegreichen Partisanen im Jahr 1945 sind in vielerlei Hinsicht vergleichbar mit Srebrenica: Unter Vorgabe falscher Tatsachen (durch die Partisanen 1945 bzw. der Verbände von Ratko Mladić 1995) an die internationale Gemeinschaft (die ausliefernden Briten 1945 bzw. das *Dutchbat* 1995) verüben siegreiche Verbände Massenerschießungen an den Männern eines besiegten Kriegsgegners an einer Vielzahl von Orten und verscharren die Getöteten. Allein der Unterschied zu Srebrenica besteht in erster Linie darin, dass ein Großteil der Getöteten, wenngleich bei weitem nicht alle, tatsächlich auch an den Verbrechen beteiligt war, die ihnen zur Last gelegt wurden.³¹

Die Gewalt gegen unterlegene Kriegsgegner in Jugoslawien verdeutlicht zudem die Verschränkung verschiedener Gewaltformen: Die Gefangenen wurden in der Regel in Lager in der Vojvodina deportiert, die bereits seit Ende 1944 zur Internierung der deutschen Minderheit errichtet worden waren. Die deutschsprachige Volksgruppe

28 Hans Woller, *Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert*, München 2010, 217 f; siehe auch Silvio Bertoldi, *Dopoguerra. I giorni della vendetta* [Nachkrieg. Tage der Rache], in: *Corriere della Sera*, 15. November 1997, 31; zu höheren Opferzahlen als Woller gelangte Claudio Pavone, *Una guerra civile. Saggio storico sulla moralità della Resistenza* [Ein Bürgerkrieg. Historischer Abriss über die Moral des Widerstands], Torino 1991; mit einer Dreiteilung der Nachkriegsjustiz operiert im Bezug auf Griechenland auch Mark Mazower, *Three Forms of Political Justice. Greece, 1944–1945* in: Mark Mazower (Hg.), *After the War was Over. Reconstructing the Family, Nation and State in Greece, 1943–1960*, Princeton 2000, 24–41.

29 Tanja Penter, *Kohle für Stalin und Hitler. Arbeiten und Leben im Donbass 1929 bis 1953*, Essen 2010.

30 Marie-Janine Calic, *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, München 2010, 173. Die Autorin schätzt, dass 70.000 Menschen hingerichtet wurden, und 60.000 bei Rückzugsgefechten starben.

31 Vgl. Ekkehard Völkl, *Abrechnungsfuror in Kroatien*, in: Klaus-Dietmar Henke/Hans Woller (Hg.), *Politische Säuberung in Europa. Die Abrechnung mit Faschismus und Kollaboration nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 1991, 358–394, sowie Florian Thomas Rulitz, *Die Tragödie von Bleiburg und Viktring. Partisanengewalt in Kärnten am Beispiel der antikommunistischen Flüchtlinge im Mai 1945*, Klagenfurt 2011.

hatte sich an Verbrechen beteiligt, die nichtdeutschsprachige Bevölkerung vielfach in eine Art Helotenstatus gezwungen, hatten schlichtweg von der deutschen Besatzung profitiert. Um die Verbrechen wissend und Rache fürchtend, flohen weite Teile der deutschsprachigen Minderheiten aus Mitteleuropa und bewegten sich mit den deutschen Armeen in Richtung Westen, so dass bei Kriegsende mancherorts keine Deutschen angetroffen werden konnten.

Doch überrannte die Rote Armee diese Fluchtbewegung, und je weiter westlich sie stieß, desto mehr Deutschsprachige fanden sich unter der Kontrolle sowjetischer, jugoslawischer oder polnischer Truppen. Dabei kam es zu zahlreichen sowjetischen Kriegsverbrechen an Zivilisten, beginnend mit der von Propagandaminister Goebbels ausgeschlachteten Erschießung von Zivilisten im ostpreußischen Nemmersdorf im Oktober 1944 bis hin zu den Massenvergewaltigungen gegen Kriegsende, die Frauen aller Länder betrafen, die von der Roten Armee befreit bzw. besetzt wurden.³² Die Zahlen der durch die sowjetische Besetzung zu Schaden gekommenen Zivilisten lassen sich dabei nicht annähernd abschätzen.³³ Zugleich kam es zu Gewalttaten in Polen, Jugoslawien und der Tschechoslowakei, die einen Übergang zu den oder bereits einen Teil der Vertreibungen bildeten. Vor allem in Böhmen und Mähren erfolgten im Mai, Juni und Juli 1945 Morde an deutschen Zivilisten, so in Postelberg und Brünn. Am 31. Juli 1945 fand – bemerkenswert lange nach Kriegsende – das Pogrom von Aussig/Ústí nad Labem statt.³⁴

Es wäre zu wünschen, dass mehr komparative, Nord- und Westeuropa sowie Süd- und Osteuropa in den Blick nehmende Forschungen die Spezifika dieses europaweit bestehenden Phänomens in den Blick nehmen würden.³⁵ Zudem sollte stärker danach gefragt werden, wer genau sich der Möglichkeit bediente, gewaltsam an die Öffentlichkeit zu treten. Denn ganz unterschiedliche Täter traten 1945 hervor. Unter Abrechnungsgewalt können nicht nur Racheakte gegen Faschisten verstanden werden, sondern ebenso antisemitische Gewalttaten gegen Überlebende des Holocaust, deren Überleben aus Sicht der Teile der Bevölkerung, die sich an Nachkriegspogromen beteiligte, eine moralische oder materielle Gefahr darstellte. Dies betrifft vor allem Profiteure des Holocaust in kleinstädtischen oder dörflichen Gemeinden in Osteuropa, die sich darauf eingestellt hatten, dass keine Juden zurückkehren würden, und die das Wissen, dass es vor Ort vielfach Nutznießer des Judenmordes gab, unter sich behalten wollten. Die Berichte von jüdischen Überlebenden, die in manchen Fällen von der Roten Armee gerettet werden mussten, sind vielfach gespenstisch: „Auf unserem Weg trafen wir Bauern der Umgebung. Jeder von ihnen versuchte, uns freudig zu empfangen, aber je mehr wir trafen und uns mit ihnen unterhielten, desto weniger konnten wir uns von dem Gefühl befreien, dass ihre Freude mit Hintergedanken gemischt sei, aus denen die Sorge zu erkennen war: ‚Warum sind sie am Leben geblieben? Was wird dieser Jude sagen, wenn er zu seinem ehemaligen Wohnort zurückkehrt? Wird er zum Ankläger?‘“ In diesen Worten beschrieb Eliyahu Jones das weit verbreitete Misstrauen, dass in antisemitische Gewalt um-

32 Krisztián Ungváry, Sowjetische Verbrechen nach der Besetzung Ungarns, in: Franz W. Seidler/Alfred M. de Zayas (Hg.), *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert*, Hamburg 2002, 126-128.

33 Z. B. geht der Historiker Norman M. Naimark von Zehntausenden bis zu maximal zwei Millionen Vergewaltigungen aus, vgl. Norman M. Naimark, *Die Russen in Deutschland. Die Sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949*, Berlin 1997, 169 f.

34 Bryant, *Prague in Black*.

35 Vgl. Henke/Woller (Hg.), *Politische Säuberung in Europa; inzwischen liegen für fast alle europäischen Länder Studien vor, bspw. Harald Fühner, Nachspiel. Die niederländische Politik und die Verfolgung von Kollaborateuren und NS-Verbrechern, 1945–1989*, Münster 2005.

schlagen konnte, wie beispielsweise im Pogrom von Kielce im Juli 1946.³⁶ Aber auch die Organisation Nakam, ein Versuch jüdischer Überlebender, unbehelligt gebliebene Täter des Holocaust mittels Mord zur Verantwortung zu ziehen, sollte an dieser Stelle erwähnt werden, wenngleich er quantitativ kaum ins Gewicht fiel.³⁷ Wichtiger ist, dass diese und andere Aktivitäten in die jüdischen bewaffneten Gruppen wie zum Beispiel die Hagana einfließen, die sich seit 1947 im Palästina-Krieg behaupten mussten. Somit führt ein Strang der Gewalt nach 1945 auch nach Israel, und die Erfahrungen, die jüdische Partisanen während der Vernichtungskriege der Wehrmacht machten, halfen ihnen, sich beim Unabhängigkeitskrieg als Führer der Hagana zu behaupten.

Bandenkämpfe

Dort wo bewaffnete Banden gegeneinander kämpften, konnte es in der Regel keinen Waffenstillstand geben, da die Kriegsparteien an ihrer gegenseitigen Vernichtung interessiert waren. Kapitulation kam nicht in Frage, da mit Gnade nicht gerechnet werden konnte. Mit dem Kriegsende wurden aus den Bürgerkriegen asymmetrische Kriege, denn die neu entstandenen Staatsmächte wollten ihr Staatsgebiet „befrieden“ und den verbliebenen Widerstand vernichten. Dabei konnte die Gewalt erst mit der schwer zu erreichenden völligen Zerschlagung und dem Zerfall der Struktur des Feindes enden. Dies zog sich aber in der Regel über Monate hin, denn die involvierten Parteien zeichneten sich ja gerade durch eine ausgezeichnete Kenntnis des Terrains, durch nahe Beziehungen zur lokalen Bevölkerung inklusive der Möglichkeit, diese einzuschüchtern, sowie durch eine hohe Motivation aus. Außerdem war der Anreiz aufzugeben, gering, da die Besiegten zurecht die tödliche Rache der Sieger fürchten mussten. Alle diese Umstände vereinfachten es den Kämpfern sowohl unterzutauchen als auch weiterzukämpfen. Jeder gewaltsame Gegenschlag des Staates barg zudem das Potenzial, die Bevölkerung und die Untergrundkämpfer zusammenzuschweißen.

In der Sowjetunion und Jugoslawien führen die Siege der Roten Armee bzw. Partisanen bald zur totalen militärischen Niederlage der nationalistischen Kräfte, auch wenn die Guerillatruppen der UPA in der Ukraine bis Anfang der 1950er-Jahre noch operierten; die letzten Gruppen bewaffneter Četnici in Jugoslawien lösten sich 1946 auf. Etwas länger hielten sich bewaffnete Überreste der Ustaša, die als Kreuzritter (Križari) Angriffe auf jugoslawische Stellen durchführten. In Italien führten die Kapitulation der Faschisten und politische Einigungen auf Seiten der Sieger zu einem Ende des Bürgerkrieges. Nur in Griechenland kam es zu einem anhaltenden Bürgerkrieg, der zudem zum ersten Stellvertreterkrieg zwischen den Westmächten und den Sowjets wurde. Der Krieg endete erst 1949 und hinterließ ein ausgeblutetes und zerstörtes Griechenland. Der Politikwissenschaftler Stathis N. Kalyvas forderte in den letzten Jahren ein neues Forschungsprogramm ein, dass die Einteilung in ‚böse Rechte‘ und ‚progressive Linke‘ hinter sich lassen, den Bürgerkrieg in seiner Gesamtheit, also von 1942 bis 1949 begreifen und das auch bisherige Tabus wie beispielsweise die an Zivilisten verübte Gewalt ebenso wie die Kollaboration der Griechen mit den Besatzungsmächten untersuchen solle.³⁸ Es ist zu wünschen, dass auch

36 Eliyahu Jones, Die Straße nach Lemberg. Zwangsarbeit und Widerstand in Ostgalizien 1941–1944, Frankfurt a. M. 1999, 166 f.

37 Vgl. Dina Porat, The Fall of a Sparrow. The Life and Times of Abba Kovner, Palo Alto 2010.

38 Stathis N. Kalyvas, The Logic of Violence in Civil War, Cambridge 2006.

die Konfliktlogiken der übrigen europäischen wie außereuropäischen Bürgerkriege ähnlich analytisch untersucht werden, so dass ein synthetisches Bild zusammengetragen werden kann. In Bezug auf Besatzungsbürgerkriege müssen zudem die Determinanten, die mit der deutschen (bzw. in Jugoslawien und Griechenland mit der italienischen bzw. bulgarischen, in Transnistrien mit der rumänischen und der Karpatenukraine mit der ungarischen) Besatzungspolitik im Verhältnis zu den jeweiligen lokalen Auseinandersetzungen gespielt haben. Auch die lokalen Unterstützungsnetzwerke für nationalistische bzw. antikommunistische Gruppen, die zwar nur partiell mit den Deutschen kooperierten, die aber bei Kriegsende unter die Räder kamen, harren noch einer empirischen Erforschung. Die Literatur ist recht unübersichtlich, so dass allein schon eine Kompilation der an sich schon spärlichen Lokalstudien aus verschiedenen nationalen Kontexten eine Forschungsleistung darstellt.³⁹ Für die kommunistische Disziplinierung der muslimischen Gebiete Bosniens beispielsweise, in denen vor 1945 muslimische Selbstschutzeinheiten operiert hatten, liegen meines Wissens bislang keine Forschungen vor. Hier stellt sich spätestens die Frage nach den Strategien, die Staaten beschritten, ihre von Gewalt verseuchten Gesellschaften zu befreien. Somit sollten Phänomene stärker in den Blick genommen werden, die diesen Prozess begleiteten: Akte reinigender oder staatsbildender Gewalt, wie sie bereits beschrieben wurden und die Wiederherstellung des Gewaltmonopols des Staates mittels diskursiver, legaler wie auch gewaltsamer Strategien. Dazu gehört beispielsweise auch die Entwaffnung der Partisanen, ihre Rückgliederung in die pazifisierten Gesellschaften, schließlich die Aufhebung des Ausnahmezustands. Ein besonderes Augenmerk scheinen Nachkriegsherrscher auf die Wiederherstellung einer Geschlechterordnung geschenkt zu haben, wie sie vor dem Krieg geherrscht hatte. Dies richtete sich in erster Linie auf, bzw. gegen die Partisaninnen, die als ehemalige Kämpferinnen in dieser Logik einen Stachel im Fleisch der Nachkriegsgesellschaft bildeten, da sie Erinnerungen an den Ausnahmezustand weckten. So wurde nicht zuletzt in Jugoslawien viel Mühe darauf verwandt, Partisaninnen in (dekorierte) Mütter, Arbeiterinnen, Hausfrauen und Sekretärinnen zu verwandeln, und auch die Erinnerung an die Frauen im Krieg zu demilitarisieren und zu verweiblichen.⁴⁰ Solche Versuche waren aber auch gegen die Erfahrungen und Ansprüche der ehemaligen Partisanengesellschaft insgesamt gerichtet, und dass dies in dem Land, in dem als einzigen in Europa den Partisanen die Selbstbefreiung vom Faschismus gelungen war, zu Konflikten führte, kann nicht verwundern.

Ethnische Säuberungen

Die wissenschaftliche Literatur in Bezug auf ethnische Säuberungen erweiterte in den vergangenen zwei Jahrzehnten den historischen Blick enorm, sowohl was die behandelten Räume als auch was die epochalen Abgrenzungen betrifft. Zu nennen sind die Studien von Donald Bloxham, der ethnische Säuberungen in ihrer *longue durée* seit dem 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der „Entflechtung der Imperien“ analysiert; dabei kommen Gebiete wie der Südkaukasus im 19. Jahrhundert ebenso selbstverständlich vor wie Algerien in den 1960er-Jahren. Eric D. Weitz, Michael Mann und Norman Naimark haben Studien zu ethnischen Säuberungen vor-

³⁹ Für Griechenland vgl. Mazower, *After the War*; für Belarus und die Westukraine vgl. Jan T. Gross, *Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia*, Princeton 2002.

⁴⁰ Vgl. Maren Röger/Ruth Leiserowitz (Hg.), *Women and Men at War. A Gender Perspective on World War II and its Aftermath in Central and Eastern Europe*, Osnabrück 2012.

gelegt, wobei gerade letzterer dafür plädierte, den Begriff als Analysekategorie zu begreifen. Mathias Beer, Mark Mazower, Philipp Ther, und Arnold Suppan haben Studien vorgelegt, die gerade die transformative Kraft ethnischer Homogenisierung in Ost- und Südosteuropa beleuchten.⁴¹ Darin wird deutlich, dass 1945 eben keine Zäsur war, da die von den Deutschen in Gang gesetzten Vertreibungen und Deportationen sich einreihen in Prozesse ethnischer Säuberungen, die das gesamte 20. Jahrhundert durchziehen. Donald Bloxham und Dirk Moses wiesen hierbei auch darauf hin, dass diese nicht lediglich eine Folge der Dominanz der Wirkungsmacht des neuen Paradigmas vom Nationalstaat als einzig zukunftsweisender Organisationsform war. Vielmehr erfolgten ethnische Säuberungen in Europa zwischen den 1870er- und den 1990er-Jahren als Folge bestimmter Dynamiken und Konstellationen: zwischenstaatliche Konflikte und territoriale Konkurrenz, regionale Destabilisierung, Bevölkerungsbewegungen, die Frage, wo Minderheiten lebten und für wie bedrohlich sie von den Staaten, in denen sie lebten, betrachtet wurden. Allerdings steht es weiterhin aus, solch kritische Ansätze auch systematisch für die Fälle ethnischer Säuberungen in Nachkriegszeit durchzuspielen.⁴²

In Mittelost- und Südosteuropa griffen die neuen Herrscher nach 1945, einerlei, ob es sich um demokratisch legitimierte oder um kommunistische Regierungen handelte, das Vertreibungshandwerk ihrer faschistischen Vorgänger wieder auf, wenngleich mit bei weitem weniger tödlichem Ausgang wie vor 1945. Zugleich lässt sich eine zweite Dynamik beobachten: Nichtdeutsche Akteure hatten sich durch die deutsche Besatzung ermutigt gefühlt, Nationalisierungsprojekte in ihrem Machtbereich voranzutreiben und den Krieg als ein Möglichkeitsfenster genutzt, um ihre Nationen in eine vermeintlich starke, weil ethnisch homogenisierte Ausgangslage zu bringen. Dieser Dynamik wirkte bei Kriegsende fort.

Es bleibt zu untersuchen, inwiefern diese, faschistischen und autoritären Bewegungen vorbehaltene Ideologie gerade auch wegen der während des Krieges erfahrenen Gewalt auch unter linken und liberalen politischen Bewegungen Verbreitung fand. Verhalf also die Kriegsgewalt dem Paradigma, dass nur ethnisch homogene Einheiten auch politisch stabil sein könnten, zu einem Durchbruch? Polnische, tschechoslowakische und jugoslawische Kommunisten konnten, die Erfahrungen ihrer Länder vor Augen, leicht zu solchen Forderungen gelangen. Während die Interaktionen zwischen den Alliierten auf der einen Seite und den ost- und südosteuropäischen Regierungen bereits beleuchtet wurden und die Kontroversen, welche Partei stärker in Richtung Homogenisierung gedrängt habe, Eingang in die Historiographie gefunden hast, gilt es die lokale Ebene stärker als bisher in den Vordergrund zu stellen. Dies betrifft zunächst die Fragen nach dem lokalen Personal bei Umsiedlungen und ethnischen Säuberungen. Sieht man sich lokale Eliten in den von ethnischen Säuberungen betroffenen Dörfern und Städten an, so ist es kaum vorstellbar, dass diese mehrheitlich nach 1945 ausgewechselt wurden. Da Umsiedlungsprozesse in ihrer geregelteren Variante sich oft monatelang hinzogen, in ihrer aggressiveren Vertreibungsvariante zumindest Wochen, war auf Seiten des vertreibenden Staates eine Vielzahl an Personal eingesetzt: Bürgermeister, Finanzbeamte, Agronomen,

41 Eric D. Weitz, *A Century of Genocide. Utopias of Race and Nation*, Princeton 2003; Michael Mann, *Die dunkle Seite der Demokratie*; Norman Naimark, *Flammender Hass*; Mathias Beer, *Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen*, München 2011; Mark Mazower, *Der dunkle Kontinent*; Philipp Ther, *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. 'Ethnische Säuberungen' im modernen Europa*, Göttingen 2012; Arnold Suppan *Hitler – Beneš – Tito. Konflikt, Krieg und Völkermord in Ostmittel- und Südosteuropa*, Wien 2014.

42 Donald Bloxham/A. Dirk Moses, *Genocide and Ethnic Cleansing*, in: Donald Bloxham/Robert Gerwarth (Hg.), *Political Violence in Twentieth Century Europe*, Cambridge 2011, 133.

Landvermesser, Katasterbeamte, Ärzte, Hebammen, Tierärzte und viele mehr. Dazu gehörten wiederum einige, die sich nicht primär aus nationalistischem Eifer an der Umsiedlung von Menschen beteiligten, sondern möglicherweise auch aus beruflichem Pflichtgefühl, oder weil sie zu bestimmten Einsätzen verpflichtet wurden. Beispielsweise wurden Mitglieder der Dorfeliten während des Krieges in Kroatien dabei eingesetzt, die Aussiedlung von Serben und die Ansiedlung von Slowenen durchzuführen, wobei sie sich gleichzeitig mental auf die projektierte Ansiedlung von kroatischen Diasporen aus dem Ausland vorbereiteten. Ärzte, Hebammen, Tierärzte, Agronomen, Landvermesser, Hausmeister und Mitglieder vieler weiterer Berufsgruppen wurden eingespannt, bei der Aussiedlung ihrer serbischen Nachbarn und bei der erwarteten Ansiedlung von Slowenen mitzuwirken. Es ist zwar hypothetisch, dabei aber gut vorstellbar, dass sich derselbe Personenkreis bei der 1944/1945 erfolgten Vertreibung der Deutschen hervortat: Dies ist insbesondere bei multiethnischen Regionen wie beispielsweise Slawonien, der Vojvodina, Siebenbürgen oder Teilen der Slowakei plausibel, die in der Tat vor wie nach 1945 von Vertreibungen heimgesucht wurden.

Die kriegsbedingte Ethnisierung hatte tiefe Wunden hinterlassen, mit denen nicht nur in offizieller Staatsideologie, sondern auch auf lokaler Ebene ein Umgang gefunden werden musste. Doch wie sah bei Kriegsende die Lage in den multiethnischen Gebieten Europas, die von Gewalt heimgesucht worden waren, wirklich aus? Fragen der Rückkehr und der Restitution sind bislang empirisch kaum beantwortet, dabei sind sie von zentraler Bedeutung für die Entwicklung internen Friedens z. B. in der Sowjetunion, Jugoslawien und der Tschechoslowakei in den folgenden Jahrzehnten, spricht für die Frage, ob ein gesellschaftlich als gerecht empfundener Umgang mit den von der Gewalt Betroffenen gefunden wurde. Wie vollzog sich also beispielsweise die Rückkehr der slowenischen und serbischen Bauern, die 1941 zu Zehntausenden nach Serbien ausgesiedelt worden waren, und die Rückkehr von ebenso vielen Slowenen in ihre Dörfer?

Die Aussiedlungen stellen die Gewaltform dar, an der die meisten gewöhnlichen Dorfbewohner, oft Nachbarn der Ausgesiedelten, partizipierten. So waren das Vieh und der Hausrat der Vertriebenen versteigert, ihre Häuser verkauft worden und damit bei der Rückkehr der Vertriebenen schwere Konflikte vorprogrammiert. Ähnliches gilt für die jüdischen Überlebenden – fast nirgendwo in Europa waren jüdische Überlebende willkommen, und nicht wenige wurden, nachdem sie den Holocaust überlebt hatten, umgebracht. Hier gilt es aber nach nationalen Spezifika zu fragen, beispielsweise Unterschiede im Grad der Ethnisierung oder des Nachkriegsantisemitismus. Obgleich beispielsweise ein großer Teil der jugoslawischen Juden während des Krieges durch ihre eigenen Landsleute ermordet worden war, deuten weder der Forschungsstand noch die Berichte Überlebender auf ein Ausmaß des Nachkriegsantisemitismus hin, wie es beispielsweise aus Polen oder dem Baltikum bekannt ist. Liegt dies an dem – trotz der autochthonen Verfolgung der Juden – insgesamt vergleichsweise schwachen Ausmaß an Antisemitismus? Oder aber liegt es daran, dass die Juden neben den Serben eine vergleichsweise kleine Opfergruppe bildeten, und dass Fragen der jüdischen Heimkehr und Restitution somit weniger ins Gewicht fielen? Welche Rolle spielte es, dass nicht nur Serben, sondern auch Juden als Kriegsoffer in ihre alte Heimat zurückkehrten? Ein Faktor könnte auch die bedeutende jüdische Präsenz und Repräsentanz bei den Partisanen gespielt haben. Warum entschied sich ein großer Teil der jugoslawischen Juden nach 1948 aber dennoch dafür, nach Israel zu emigrieren? Neben den zu untersuchenden jüdischen Erfahrungen spielt hier die Politik des sich rasch etablierenden Regimes Titos eine Rolle.

Die Wiedereroberung besetzter Kolonien

Ein vierter Punkt, der hier nur kurz angerissen werden kann, soll den Blick in die asiatischen und afrikanischen Peripherien lenken und verdeutlichen, dass ein Forschungsprogramm, wie es hier skizziert wurde, auch auf die Teile Asiens ausgeweitet werden muss, die vom Zweiten Weltkrieg betroffen waren. Eine große Anzahl europäischer Kolonien war im Zweiten Weltkrieg einem Besitzerwechsel unterworfen, und wurde von der antiimperialistischen Propaganda Japans, des Deutschen Reiches oder (am wenigsten glaubwürdig) Italiens überschwemmt. Während die Äthiopier den britischen Einmarsch im Jahr 1941 noch als Befreiung feiern konnten, gilt dies weniger für arabische und fernöstliche Staaten, die während des Zweiten Weltkriegs unter deutscher, italienischer, Vichy-französischer oder japanischer Kontrolle waren und anschließend von niederländischen, französischen, britischen, australischen oder amerikanischen Verbänden besetzt wurden. Bereits bei den Befreiungsfeiern in Algerien kam es am 8. Mai 1945 zu Unruhen, die sowohl in Gewalttaten an der arabisch-algerischen Bevölkerung durch französisch-algerische Polizei und Milizen ebenso wie Morden an französischen Algeriern (die Massaker von Sétif, Guelma und Kherrata) mündeten und die als Ausgangspunkt des Algerienkrieges angesehen werden können. Unmittelbar nach der japanischen Kapitulation und dem erneuten Versuch Frankreichs, sich in Indochina festzusetzen, proklamierte Ho Chi Minh am 2. September 1945 die Demokratische Republik Vietnam.⁴³ Kurz darauf begann der Indochinakrieg, der bis 1954 andauerte und der seinerseits einen Teil der kriegerischen Auseinandersetzungen bildete, die in der Region von 1941 bis 1979 prägten. Friedlicher verlief die Unabhängigkeit der Philippinen von den USA (1946), wo das Besatzungsregime der japanischen Armee besonders brutal gewütet hatte, und Burmas (1948), in dem der drohende Bürgerkrieg verhindert werden konnte. Hier gilt es postkoloniale Perspektiven, *aftermath*-studies bzw. die Historiographie Nachkriegseuropas sowie die Gewaltforschung in einen stärkeren Dialog zu bringen und die Lokalhistorie der Re- bzw. Dekolonisierung stärker einzubeziehen.

Europäische Staaten brachten eine neue Welle der Gewalt in die genannten Räume, die weniger mit einer Wiederherstellung von Staatlichkeit zu tun hatten wie in einigen europäischen Kriegsgebieten, sondern mit einer Wiederherstellung des kolonialen Status. Im kolonialen Kontext waren selbst die liberalsten und demokratischsten Gesellschaften Europas nicht davor geschützt, exzessive Gewalttaten zu begehen. Ob hingegen der Gewalttransfer von Europa in die Kolonien nach dem Krieg auch zu einer Pazifizierung des Kontinents beitrug, sei dahingestellt.

Fazit

Europa wurde gegen Ende des Zweiten Weltkriegs Gewalttaten geprägt, die nicht lediglich eine Verlängerung der Gewalttaten des Zweiten Weltkriegs darstellten, sondern die bestimmte Formen annahmen. Laut Tony Judt gehört es „zu den traumatischen Erfahrungen von Bürgerkriegen, dass der besiegte Feind weiterlebt – und mit ihm die Erinnerung an den Konflikt“.⁴⁴ Dieser Umstand prägte die Auseinandersetzungen in vielen Ländern in der Nachkriegszeit, und weist zugleich darauf

43 Alice L. Conklin/Sarah Fishman/Robert Zaretsky (Hg.), *France and its Empire since 1870*, Oxford 2014, 242 ff.

44 Judt, *Geschichte Europas*, 53.

hin, dass Gewalttaten in diesem Zusammenhang auch die Funktion erfüllte, das staatliche Gewaltmonopol wiederherzustellen, den Bürgerkrieg endgültig in die Vergangenheit zu drängen und zu einem Punkt zu gelangen, an dem die ehemaligen Bürgerkriegsgegner marginalisiert und ignoriert werden konnten. Neben der Vernichtung der Bürgerkriegsgegner erfüllte die Gewalt auf nationaler Ebene weitere Funktionen. Da Gewalt Prozesse zu beschleunigen hilft, sollte sie rasch politische und soziale Transformation ebenso herbeiführen wie ethnische Homogenisierung. In der Folge der Gewalt wurde Europa zu einem anderen Kontinent, der niemals zuvor solch eine ethnische und soziale Homogenität erlebt hatte. Dies gilt zum einem für die ethnische Homogenisierung einer Reihe von Staaten wie Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien, die nun zu kompakteren west- bzw. südslawischen Einheiten komprimiert worden waren. Dies gilt für die im Zuge des Zweiten Weltkrieges teilweise nivellierten Klassenunterschiede, die Vernichtung von Gütern und Besitz und die Ermordung der Eliten in einigen osteuropäischen Ländern. Und dies gilt für die Entscheidung, die im europäischen Bürgerkrieg (und den jeweiligen nationalen Bürgerkriegen) zur totalen Niederlage des Faschismus geführt hat, und zur Einfrierung einer Reihe politischer Auseinandersetzungen im Zuge der Blockkonfrontation und einer neuen Machttektonik in Europa. Der Kontinent mag nicht seinen inneren Frieden gefunden haben, doch kann man davon ausgehen, dass der Kalte Krieg auch die Gewalt einfrore und Europa auch dadurch zur Ruhe kam. Zugleich gilt es mögliche Exporte von Gewalt in den Blick zu nehmen und die Frage zu stellen, ob, und wenn ja, wie Gewalt in bestimmte Zonen verdrängt wie beispielsweise den Gulag oder in die Kolonien verdrängt wurde.⁴⁵ Transformationsgewalt mag in Europa ihren Zweck erfüllt haben. Doch dort, wo es nichts zu transformieren gab, wie beispielsweise in den Kolonien, unterschieden sich Gewalt und Krieg kaum von ihren Vorgängern vor dem globalen Weltkrieg.

⁴⁵ Vgl. Dan Diner, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*, München 1999, 257.

Alexander Korb
Historiker, University of Leicester
ak368@leicester.ac.uk

Zitierweise: Alexander Korb, Transformationsgewalt in Europa 1944–1950.
Perspektiven auf das Ende des Zweiten Weltkriegs, in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention.
Methods, Documentation 2 (2015) 2, 38-55.

[http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Articles/2015-2/2015-2_ART_Korb/
ART_Korb01.pdf](http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Articles/2015-2/2015-2_ART_Korb/ART_Korb01.pdf)

Article

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky/Philipp Rohrbach
Lektorat: Philipp Rohrbach
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das unregelmäßig in englischer oder deutscher Sprache erscheinende E-Journal des
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).